
„Wir sind im permanenten Kriegszustand“.

Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Katharina Neumann, M.A. und Dr. Philip Baugut

Ludwig-Maximilians-Universität München

Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung/

Institute for the Study of Radical Movements/ ZDK GDK, Berlin

Katharina.Neumann@campus.lmu.de

Zusammenfassung

Die Frage, wie Medien auf jene Akteure wirken, über die sie berichten, behandelt das Konzept der reziproken Effekte. Diese Studie geht der Frage nach, ob reziproke Medieneffekte nicht nur bei Einzelpersonen, sondern auch innerhalb politischer Gruppierungen zum Tragen kommen. Sie untersucht dies am Beispiel der rechtsextremen Szene und ermittelt, welche Reaktionen durch unterschiedliche Muster der Berichterstattung über Rechtsextremismus bei den Anhängern der Szene ausgelöst werden. Auf Basis der theoretischen Annahme, dass sich Kepplingers *Modell reziproker Effekte* auf Gruppen erweitern lässt, weil sich einzelne Personen mit diesen stark identifizieren können, wurden Aussteiger aus der rechtsextremen Szene zu ihren Erfahrungen mit Medien in der Szene befragt. Die Aussagen der in Zusammenarbeit mit EXIT Deutschland (ZDK/ GDK) rekrutierten Interviewten zeigen, dass sich Szenemitglieder durchgängig von Berichterstattung über Rechtsextremismus betroffen fühlen und dass die für reziproke Effekte charakteristischen Verarbeitungsprozesse auch bei der Berichterstattung über Gruppen auftreten. In der Folge kommt es zu polittaktischen Reaktionen der Führungsriege auf Berichte in den Massenmedien und zum Versuch, diese gezielt zu instrumentalisieren.

1 Einleitung

Wenn sich Rechtsextreme zu Aufmärschen und Demonstrationen versammeln, wenn es dabei zu Gewalttaten kommt, dann liegt die Vermutung nahe, dass es der Szene immer auch um die Generierung öffentlicher Aufmerksamkeit und damit um die Rekrutierung von Sympathisanten und neuen Mitgliedern geht. Doch welche Folgen hat die Medienberichterstattung über die Aufmärsche Rechtsextremer innerhalb der Subkultur selbst? Fühlen sich andere Rechtsextreme hierdurch zu weiterer Gewalt inspiriert, findet insgesamt gar eine Radikalisierung innerhalb der Szene statt, um mediale Aufmerksamkeit zu generieren? Und hat die Rezeption von Medienberichten über die rechte Szene einen Einfluss auf deren politstrategische Überlegungen? Diesen Fragen geht der vorliegende Beitrag nach, indem er jene Medienwirkungen untersucht, die die Berichterstattung über Rechtsextremismus und die rechtsextremistische Szene bei deren Anhängern auslöst.

Das *Modell reziproker Effekte* nach Kepplinger (2007/ 2010) dient hierfür als theoretische Basis. Dieses beschreibt die spezifischen Wirkungen medialer Berichterstattung auf deren *Protagonisten*; also auf die Personen, über die berichtet wird (Kepplinger 2007: 7). Untersucht wurden in diesem Kontext bislang allerdings nur Personen, die konkret in der Berichterstattung auftauchen – wie beispielsweise Politiker (Kepplinger 2009) oder Spitzensportler (Bernhart 2008). Die Idee des vorliegenden Beitrags besteht darin, die Übertragbarkeit des *Modells reziproker Effekte* auf Anhänger einer bestimmten Gruppe zu prüfen. Es wird argumentiert, dass mediale Berichterstattung auch bei den Mitgliedern einer sozialen Gruppe zu reziproken Effekten führen kann, wenn innerhalb der Gruppe eine „soziale Identität“ (Tajfel & Turner 1979) besteht und sich die Gruppenmitglieder deshalb stark mit „ihrer“ Gruppe identifizieren. Ist dies der Fall, so die These, kann Berichterstattung über die Gruppe bei Gruppenmitgliedern unmittelbare, persönliche Betroffenheit auslösen und somit die Basis für die Entstehung reziproker Effekte gelegt werden. Sollte sich im konkreten Fall herausstellen, dass tatsächlich auch Mitglieder der rechten Szene, die streng genommen nur *indirekt* von Berichterstattung betroffen sind, dem *Modell reziproker Effekte* entsprechende Reaktionen auf Berichterstattung über die Szene zeigen, so würde dies den Geltungsbereich des Modells enorm erweitern.

Die forschungsleitende Frage dieses Beitrags lautet demnach: *Sind bei Mitgliedern der rechtsextremen Szene reziproke Medienwirkungen erkennbar? Wenn ja, wie äußern sich diese?*

Um diese Frage zu beantworten, bedarf es eines Zugangs zu Mitgliedern der rechtsextremen Szene, die bereit sind, bei einer entsprechenden Untersuchung mitzuwirken. Es liegt auf der Hand, dass dies bei aktiven Mitgliedern der Szene kaum der Fall sein wird. Um die Wahrnehmung von und den Umgang mit Medien in der rechtsextremen Szene dennoch untersuchen zu können, wurden ehemalige Mitglieder der Szene befragt, die an dem Aussteiger-Programm EXIT Deutschland teilgenommen haben. Sie wurden mittels halbstandardisierter, problemzentrierter Interviews befragt. Dem lag die Annahme zugrunde, dass ehemalige Mitglieder am ehesten dazu in der Lage sein würden, einen Beitrag zur Beantwortung der Forschungsfragen zu leisten, da sie in der Szene aktiv waren und Auskünfte sowohl zu ihren eigenen Reaktionen auf Medienberichte als auch zu den Reaktionen anderer Szenemitglieder würden geben können.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Reziproke Effekte

Als reziproke Effekte kann man mit Kepplinger (2009: 51) den Einfluss der Medien auf diejenigen definieren, über die sie berichten. Die Analyse reziproker Effekte ist auch über 60 Jahre nachdem Lang & Lang (1952) diesen Begriff prägten, noch immer in der Peripherie des wissenschaftlichen Diskurses zu verorten. Ein Grund hierfür ist die Tatsache, dass relativ zur Gesamtbevölkerung nur eine verschwindend kleine Personengruppe zu Protagonisten der Berichterstattung wird. Allerdings besetzen diese zumeist hochrangige gesellschaftliche Positionen – wie Politiker oder Unternehmer. Entsprechend schwierig ist es, eine ausreichend große Anzahl an Untersuchungsteilnehmern für eine aussagekräftige quantitative Studie zu gewinnen (Bernhart 2008: 24f). Dennoch beschäftigen sich einige wissenschaftliche Arbeiten mit verschiedenen Aspekten reziproker Effekte, vor allem in Bezug auf Akteure aus Politik (vgl. u. a. Kepplinger & Fritsch 1981; Kepplinger & Marx 2008; Linsky 1986; Protess et al. 1987), Wirtschaft (Köbke 2001), Justiz (vgl. u.a. Wagner 1987; Hamm 1997; Kepplinger & Zerback 2012) und Sport (Bernhart 2008).

Sowohl die theoretischen als auch die empirischen Beiträge zum Phänomen reziproker Effekte haben gemeinsam, dass sie sich ausschließlich mit Personen befassen, die *direkt*, also ad personam in der Berichterstattung beschrieben werden und in diesem Sinne *direkt* von ihr betroffen sind. Kepplinger (2007: 7ff) bezeichnet die von der Berichterstattung betroffenen Personen als *Protagonisten*, die entweder namentlich genannt oder indirekt angesprochen werden, indem beispielsweise auf ein Amt verwiesen wird, das sie innehaben. In seinen Überlegungen unterscheidet Kepplinger zwischen diesen *Protagonisten* und der Masse der restlichen Rezipienten, die er als *Bystanders* bezeichnet. Auf Basis dieser Unterscheidung geht er davon, dass die *Protagonisten* der Berichterstattung stärkeren Medienwirkungen unterliegen als die sog. *Bystanders*. Er begründet diese Annahme unter anderem damit, dass die *Protagonisten* der Berichterstattung den Medienberichten über sich selbst mehr Aufmerksamkeit schenken als die Masse der unbeteiligten *Bystanders* und damit wesentlich höheren Mediendosen ausgesetzt sind. Zusätzlich unterliegen sie einem *Spiegelbildeffekt* - sie stellen also Vermutungen darüber an, wie die Berichterstattung über sie selbst auf andere Personen wirkt und führen Verhaltensänderungen in ihrem sozialen Umfeld auf die Medienberichterstattung zurück (ebd.).

In dieser Arbeit soll der Begriff der *Protagonisten* der Berichterstattung auch auf jene Personen angewandt werden, die nur *indirekt*, in Form ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe, zum Objekt von Berichterstattung werden. Um dieser theoretischen Annahme ein Fundament zu legen, soll im Folgenden das *Modell reziproker Effekte* nach Kepplinger (2010) mit der *Theorie der sozialen Identität* nach Tajfel & Turner (1979) verknüpft werden.

2.2 Reziproke Effekte in Gruppen am Beispiel der rechten Szene

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Kepplinger (2010: 140) betont, dass für das Auftreten reziproker Effekte das Gefühl einer persönlichen Betroffenheit von der Berichterstattung ausschlaggebend ist. Dennoch postuliert er, dass nur jene Personen reziproken Medieneffekten und damit besonders starker Medienwirkungen unterliegen, die persönlich in der Berichterstattung auftauchen. Dass allerdings auch dann ein Gefühl der persönlichen Betroffenheit von der Berichterstattung entstehen kann, wenn Personen nur *indirekt*, durch die Thematisierung ihrer Binnengruppe auftauchen, legt die *Theorie der sozialen Identität* (Tajfel & Turner, 1979) nahe. Diese besagt, dass Individuen nach Gemeinsamkeiten zwischen sich und ihrer sozialen Binnengruppe suchen, um ihren Selbstwert zu steigern – ein in der menschlichen Psyche fest verankertes Bedürfnis. Gleichzeitig wird die eigene Gruppe im Wege des *sozialen Vergleichs* von anderen Gruppen abgegrenzt und dadurch aufgewertet. Fühlt sich das Individuum also einer sozialen Gruppe, seiner *Binnengruppe*, zugehörig, so erfolgt eine soziale Diskriminierung anderer Gruppen zugunsten der Binnengruppe (vgl. Dann & Doise 1974/ St.Claire & Turner, 1982/ Turner, Brown & Tajfel, 1979). Der Eindruck der Überlegenheit, der durch eine positive soziale Identität konstruiert wird, entsteht dabei häufig durch subjektive Bewertungen bestimmter Vergleichsdimensionen, in denen die Binnengruppe überlegen erscheint (Bierhoff 2002: 109). Ein Angriff von außen auf die Gruppe führt in der Folge nicht zwingend zu einer Abwertung der sozialen Identität oder einer negativeren Haltung zur Gruppe, sondern kann im Gegenteil den internen Gruppenzusammenhalt massiv steigern, was gleichzeitig zu einer stärkeren Identifikation des Individuums mit der Gruppe führt (ebd.: 114).

Das Individuum identifiziert sich also mit dem Ziel einer Selbstwertsteigerung mit seiner Binnengruppe, was die Vermutung fundiert, dass es auch bei Medienberichterstattung über die eigene Identifikationsgruppe zu einem Gefühl der persönlichen Betroffenheit kommt. Ist dies der Fall, so sollte vor allem bei hochkohäsiven Gruppen auch die von Kepplinger (2007/ 2010) beschriebene Kette besonders starker Medienwirkungen zu beobachten sein. So könnte bspw. durch negative Berichte über die Binnengruppe deren ideologische oder moralische Legitimität in Frage gestellt werden (Ellemers et al. 2002) und damit auch die subjektive Überlegenheit der Gruppe ins Wanken geraten. Wird gleichzeitig angenommen, dass die Berichterstattung starke Wirkungen auf Dritte hat (Tsfati 2007), so stellt diese eine Bedrohung für den Status der Gruppe (Stephan & Renfro 2002) und damit den Selbstwert der jeweiligen Gruppenmitglieder dar. Hartmann & Tanis (2013) zeigten in diesem Zusammenhang, dass die Stärke der Ausprägung von *Hostile-Media-Wahrnehmungen* von Berichterstattung über Gruppen bei deren Mitgliedern davon abhängt, wie stark sie sich mit der Gruppe identifizieren.

Aufgrund dieser Erkenntnis soll für diese Untersuchung auf eine Gruppe zurückgegriffen werden, die aus mehreren Gründen eine besonders hohe Gruppenkohäsion aufweist: die rechtsextreme Szene in Deutschland.

Da diese kein einheitliches ideologisches Konzept, sondern eine starke Ausdifferenzierung aufweist, gibt es auch keine einheitliche Definition, welche die rechtsextreme Szene per se beschreibt (Nandlinger 2008). Grumke & Klärner (2006: 17ff) bezeichnen auf Basis von

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Erkenntnissen aus der Bewegungsforschung die rechtsextreme Szene in Deutschland anschaulich als *Kern einer sozialen Bewegung* und verorten hier jene Personen, die nicht nur rechtsextreme Einstellungen vertreten, sondern deren Einstellungen auch in einem entsprechenden Verhalten münden – z.B. in Form von Aggressivität gegenüber Ausländern.

Stöss (2010: 13) identifiziert einige Einstellungen, die trotz der Ausdifferenzierung der Szene innerhalb der meisten rechtsextremen Gruppierungen zu finden sind und die Grundfeste der rechten Ideologie ausmachen. Zu diesen zählen sowohl der übersteigerte, rassistisch begründete Nationalismus und die Idee einer Volksgemeinschaft, als auch der Wunsch nach der Etablierung einer anti-demokratischen, autoritären Staatsform.

In diesen gruppenübergreifenden Einstellungen liegt die Vermutung begründet, dass die Identifikation des Individuums mit der Gruppe innerhalb der rechten Szene besonders stark ist. So hängen die Szenemitglieder einer Ideologie an, die bestimmte Gruppen extrem aufwertet, während sie andere Gruppen als minderwertig oder gar nicht lebenswürdig erachtet. Die Annahme, zu einer allen anderen überlegenen Rasse zu gehören, wertet die Binnengruppe gegenüber Fremdgruppen dabei maximal auf und steigert den kollektiven Selbstwert der Gruppe, den des einzelnen Gruppenmitgliedes, und damit auch dessen Identifikation mit dem Kollektiv. Außerdem sind die Mitglieder der rechtsextremistischen Szene mit einem Staat und einer Gesellschaft konfrontiert, die ihre Ideologie vehement ablehnen, wobei die Mitglieder mit Ausgrenzung, Beobachtung und Strafverfolgung rechnen müssen, wenn sie versuchen, ihre Ideologie zu verbreiten und ihre Ziele durchzusetzen. Auch solch permanente Angriffe von außen führen laut Bierhoff (2002) zu einem noch stärkeren Gruppenzusammenhalt – was die Annahme rechtfertigt, dass innerhalb dieser hochkohäsiven Gruppe reziproke Medienwirkungen zu beobachten sind.

2.3 Modifikation des Modells reziproker Effekte und Forschungsfragen

Um reziproke Effekte theoretisch zu konzeptualisieren und empirisch fassbar zu machen, entwickelte Kepplinger ein Modell, das verschiedene Phasen unterscheidet und die dabei jeweils relevanten Komponenten identifiziert (Kepplinger 2007/ 2010). Die Art und Intensität der reziproken Effekte hängen dabei laut Kepplinger (2010: 138ff) von einer Vielzahl von Faktoren ab, die in einem komplexen Wechselverhältnis zueinander stehen und die Reaktion der Protagonisten auf die Berichterstattung beeinflussen. Diese Reaktionen der Protagonisten wiederum lösen unter Umständen erneutes Medieninteresse aus, sind also möglicherweise Ausgangspunkt weitergehender Berichterstattung. Ursache und Wirkung sind hier nicht mehr eindeutig voneinander zu trennen. Dennoch unterscheidet Kepplinger (ebd.) aus Gründen der Übersichtlichkeit analytisch zwischen *Ursachen*, *Verarbeitungsprozessen* und *Wirkungen*. Als Ausgangspunkt des Modells wählt Kepplinger die Medienberichterstattung. Er begründet dies mit dem Verweis auf eine zunehmende Medialisierung – so geschähe in modernen Gesellschaften vieles nur deshalb, weil die Medien darüber berichteten (ebd.: 138).

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Die Grundstruktur des *Modells reziproker Effekte* nach Kepplinger soll für die folgende Untersuchung übernommen werden. Allerdings soll in den folgenden Überlegungen den Besonderheiten reziproker Effekte in Gruppen Rechnung getragen und sozialpsychologische Implikationen der *Theorie der sozialen Identität* (Tajfel & Turner 1979) für die jeweiligen Prozessschritte miteinbezogen werden.

I Prädiktoren

Das Medium, in dem die Berichterstattung rezipiert wird, spielt eine entscheidende Rolle für die Stärke reziproker Effekte. Dieses wird hinsichtlich seiner Glaubwürdigkeit und seines Einflusspotentials unterschiedlich eingeschätzt. Je größer das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien bei den jeweiligen Protagonisten eingeschätzt werden, desto stärker ist auch der theoretische Einfluss der Berichterstattung. In dieser Arbeit soll nicht, wie es Kepplinger (2010: 138ff) vorschlägt, zwischen verschiedenen Formen traditioneller Medien unterschieden werden. Vielmehr soll der Fokus auf der unterschiedlichen Nutzung von *Massenmedien* und *internen Medien* liegen, da sich die rechtsextreme Szene durch spezifische rechtsideologische Medienangebote auszeichnet. In Anbetracht der Tatsache, dass Massenmedien von der rechten Szene als Teil des zu bekämpfenden Systems angesehen werden (Widmann, 2001, S.153), erscheint es außerdem eher unwahrscheinlich, dass diese so differenziert bewertet werden, dass durch die Rezeption verschiedener traditioneller Medien unterschiedliche Reaktionen zu Tage treten könnten.

Diese Annahmen legen nahe, dass die Hinwendung zu bestimmten Medien von der Gruppenidentifikation beeinflusst wird. Die *Identifikation mit der rechten Szene* wird deshalb als Ausgangspunkt der Medienselektion in das Modell eingeführt.

Im Bereich der *unabhängigen Variablen* lassen sich folgende Forschungsfragen ableiten, die für die Intensität reziproker Effekte ausschlaggebend sind:

1. Welchen *Stellenwert* haben Massenmedien und interne Medien innerhalb der rechtsextremen Szene jeweils?
2. Wie viel *Glaubwürdigkeit* wird internen Medien und Massenmedien innerhalb der rechtsextremen Szene jeweils zugesprochen?

Neben dem *Medium* spielt auch der *Inhalt* (Thema, Intensität, Konsonanz, Tendenz, Frequenz) der Berichterstattung eine große Rolle für die Ausprägung reziproker Effekte (ebd.). In der vorliegenden Befragung sollen die Medieninhalte aufgrund ihrer eingeschränkten Varianz im Bereich Rechtsextremismus eine untergeordnete Rolle spielen. So legt die bisherige Forschung nahe, dass eine skandalorientierte, punktuell intensive Berichterstattung dominiert und konsonant negativ über Rechtsextremismus berichtet wird (Schafradd, Sheepers & Wester 2008). Gleichzeitig lassen die szeneeinternen Medien einen konsonant positiven Tenor erwarten. Dass die rechtsextreme Szene hier einen Sonderfall darstellt, liegt auf der Hand – weist die

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Berichterstattung über andere Gruppen allerdings eine höhere Varianz auf, so muss die Wirkung der verschiedenen möglichen Medieninhalte differenzierter abgefragt werden.

II Mediatoren

Im Bereich der intervenierenden Variablen soll zunächst das *Gefühl einer persönlichen Betroffenheit* als Mediator eingeführt werden. So wird bei Einzelpersonen implizit angenommen, dass die Nennung eines Namens oder Amtes automatisch eine persönliche Betroffenheit mit sich bringt (Kepplinger 2010:140) – da bei einer Berichterstattung über Gruppen allerdings nicht alle Gruppenmitglieder ad personam genannt werden, gilt diese Annahme nicht für Gruppen. Deshalb muss explizit festgestellt werden, ob über die *soziale Identifikation mit der Gruppe* (hier: Moderator) tatsächlich ein Betroffenheitsgefühl von der Berichterstattung entsteht. Ist dies nicht der Fall, so kommen auch keine reziproken Effekte zum Tragen.

Zu den intervenierenden Variablen, die Keppingers Modell folgend übernommen werden sollen, zählt sowohl die Aufmerksamkeit, welche die Protagonisten der Berichterstattung über die eigene Person zukommen lassen, als auch deren kognitive und emotionale Verarbeitung. Diese beiden Verarbeitungsarten können nur analytisch voneinander getrennt werden – wobei hier nur auf appraisaltheoretische Ansätze hingewiesen sei, die von einer Verflechtung von Kognitionen und Emotionen im Verarbeitungsprozess ausgehen (Valkenburg & Peter 2013).

Aufmerksamkeit: Kepplinger nimmt an, dass Protagonisten der Berichterstattung dieser in höheren Dosen ausgesetzt sind als Personen, die nicht in den Medien auftauchen, da sie die Berichte über ihre Person und Tätigkeit intensiver nutzen als andere Beobachter (ebd.: 140). Daschmann (2007: 196) führt dies auf den Umstand zurück, dass die betroffenen Personen unter Stress stehen und ihre selektive Wahrnehmung dadurch gesteigert wird. Mitglieder von in den Medien thematisierten Gruppen sollten dieser Berichterstattung folglich generell in höheren Dosen ausgesetzt sein und damit auch stärkeren Medienwirkungen als der Rest des unbeteiligten Publikums unterliegen.

Bewertung der Berichterstattung: Verfolgt ein Protagonist Berichterstattung über seine Person, so gleicht er seine eigenen Vorstellungen der Situation mit der Darstellung in den Medien ab und fühlt sich zumeist ungerecht behandelt und falsch dargestellt. Um diesen Verarbeitungsprozess zu erklären, verweist Kepplinger auf *attributionstheoretische* Ansätze. So begründen die Protagonisten ihr eigenes Handeln zumeist durch die Umstände der jeweiligen Situation, während unbeteiligte Zuschauer bestimmte Verhaltensweisen der Akteure auf deren Charakter zurückführen (2010: 140). Dieser sog. *Attributionsfehler* könnte auch im Kontext reziproker Effekte in Gruppen generell wirksam werden. So ist zu vermuten, dass auch Mitglieder von Gruppen eine negative Berichterstattung über die Gruppe als ungerecht empfinden und die Darstellung bestimmter Situationen durch einen Abgleich mit ihren persönlichen Erfahrungen als falsch bewerten.

Wirkungseinschätzungen: Neben der Bewertung der Berichterstattung werden zumeist starke *Third-person-Wahrnehmungen* angestellt, die durch die persönliche Betroffenheit der jeweiligen

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Personen und eine negative Bewertung der Berichterstattung verstärkt werden (Kepplinger & Marx 2008/ Dohle et al. 2012). Davon ausgehend, dass sich Mitglieder von Gruppen persönlich von Berichterstattung über ihre Gruppe betroffen fühlen, kann angenommen werden, dass der *Third-Person-Effekt* generell im Verarbeitungsprozess von Gruppenmitgliedern, über die berichtet wird, besonders stark zum Tragen kommt.

Wahrnehmung von Verhaltensänderungen: Auch die Wahrnehmung von Verhaltensänderungen im sozialen Umfeld, die auf die Medienberichterstattung zurückgeführt werden, spielt im Kontext reziproker Effekte eine große Rolle (Kepplinger & Glaab 2005/ Kepplinger & Marx 2008/ Dohle et al. 2012) Diese *Presumed-Media-Effekte* (Amann et al 2012) könnten auch innerhalb von Gruppen generell relevant werden, und zwar in Form von Kontakten mit Personen außerhalb der Gruppe. Demnach sollte eine ablehnende Haltung außenstehender Personen gegenüber der betreffenden Gruppe als Folge negativer Medienberichterstattung interpretiert werden, auch wenn diese gar nicht ursächlich für die Ablehnung war, also eine *Fehlattribution* vorliegt (Kepplinger 2010: 141).

Emotionen: Durch die persönliche Betroffenheit der Protagonisten und der häufig intensiven Beschäftigung mit der Berichterstattung, reagieren die Betroffenen zumeist heftig emotional auf dieselbe. Der Annahme folgend, dass Individuen nach einem positiven Selbstwert streben, kann vermutet werden, dass *positive* Berichterstattung eher positive Emotionen wie Glück oder Stolz zur Folge hat, *negative* Berichte hingegen vor allem Ärger und Hilflosigkeit, sowie ein Gefühl der Verlassenheit auslösen (Kepplinger & Glaab 2005). Während positive Emotionen ebenso wie Ärger aufgrund von Berichterstattung auch im Kollektiv wahrscheinlich sind, kann bezweifelt werden, dass Mitglieder von Gruppen sich angesichts negativer Berichterstattung über die Gruppe hilflos und verlassen fühlen – so können Angriffe von außen den internen Gruppenzusammenhalt sogar noch verstärken (Bierhoff 2002).

Für die *intervenierenden Variablen* lassen sich die folgenden Forschungsfragen ableiten:

1. Fühlen sich Mitglieder der rechtsextremen Szene aufgrund ihrer sozialen Identifikation von Medienberichterstattung über die Szene *persönlich betroffen*?
2. Verfolgen Szenemitglieder Berichterstattung über die rechte Szene *aufmerksamer* als andere Medienberichte?
3. Werden Medienberichte über die Szene als *ungerecht* und *falsch dargestellt* bewertet?
4. Gehen Mitglieder der rechten Szene von einer *Beeinflussung dritter Personen* durch Berichterstattung über die rechte Szene aus?
5. Führen Szenemitglieder wahrgenommene Verhaltensänderungen in ihrem Umfeld auf negative Medienberichte zurück?
6. Welche *Emotionen* werden durch Berichterstattung über die Szene bei deren Mitgliedern ausgelöst?

III Medieneffekte

Im Bereich der Wirkungen kann auf den *Influence-of-Presumed-Media-Influence-Approach* (Gunther & Storey 2003) verwiesen werden. Dieser beschreibt jenen Einfluss auf das Verhalten von Medienrezipienten, der durch die Wirkungsannahmen auf dritte Personen evoziert wird und damit die von Kepplinger (2010: 143f) beschriebenen Verarbeitungsprozesse mit den Wirkungsvariablen verbindet. Daschmann (2007: 200) verweist in diesem Zusammenhang auf die *Impression-Management-Theorie*, welche das psychologische Bedürfnis von Individuen beschreibt, deren Außenwirkung zu kontrollieren und zu beeinflussen. Dabei wird eine Selbstdarstellung angestrebt, die mit der Idealvorstellung der eigenen Person möglichst konsonant ist.

Proaktive Effekte: Generell ist anzunehmen, dass auch im Kollektiv versucht wird, *proaktiv* die Außenwirkung so gut wie möglich zu kontrollieren und zu steuern, um diese mit der Idealvorstellung der jeweiligen Gruppe in Einklang zu bringen. Sollte diese Idealvorstellung im Fall der rechten Szene tatsächlich eine Negativberichterstattung umfassen, so muss angenommen werden, dass z.B. Gewaltverbrechen verübt werden mit dem expliziten Ziel, dadurch Medienaufmerksamkeit zu generieren.

Interaktive Effekte: Kepplinger (2010: 143) führt Strategien des *Impression Managements* in der Interaktion mit Journalisten als abhängige Variable in sein Modell ein. Bei der Betrachtung von Einzelpersonen, die im medialen Fokus stehen, ist dies durchaus sinnvoll. Innerhalb von Gruppen ist es allerdings unwahrscheinlich, dass alle Mitglieder einer Gruppe mit Journalisten in direkten Kontakt kommen. Dennoch kann vermutet werden, dass beispielsweise bei einem Erstkontakt eines Gruppenmitgliedes mit einem Journalisten die bisherige Berichterstattung über die Gruppe antizipiert und auf Basis dieser Erfahrungen interagiert wird.

Speziell für Mitglieder der rechtsextremen Szene ist es allerdings sehr unwahrscheinlich, dass diese überhaupt mit Journalisten interagieren *wollen*. So arbeiten diese für ein System, das nicht szenekonform ist und deswegen bekämpft werden muss (Widmann 2001: 153).

Reaktive Verhaltensweisen: Laut Kepplinger (2010: 143f) wird nach einer positiven Berichterstattung über die eigene Person häufig versucht, die entstandene Popularität und Bekanntheit zu verstärken beziehungsweise von ihr zu profitieren. Komplexer gestalten sich die Reaktionen der Protagonisten auf negative Berichterstattung. Sie können entweder versuchen, die negative Darstellung öffentlich zu revidieren, oder darauf hoffen, dass die negative Berichterstattung bald vergessen und die öffentliche Meinung dadurch nicht negativ geprägt wird. Kepplinger (ebd.) unterscheidet grundsätzlich zwischen Reaktionen, die die weitere Medienberichterstattung beeinflussen sollen und jenen, die eine Anpassung an die Medien umfassen. Aufgrund der Abgrenzung hochkohäsiver Gruppen nach außen (Bierhoff 2002) kann

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

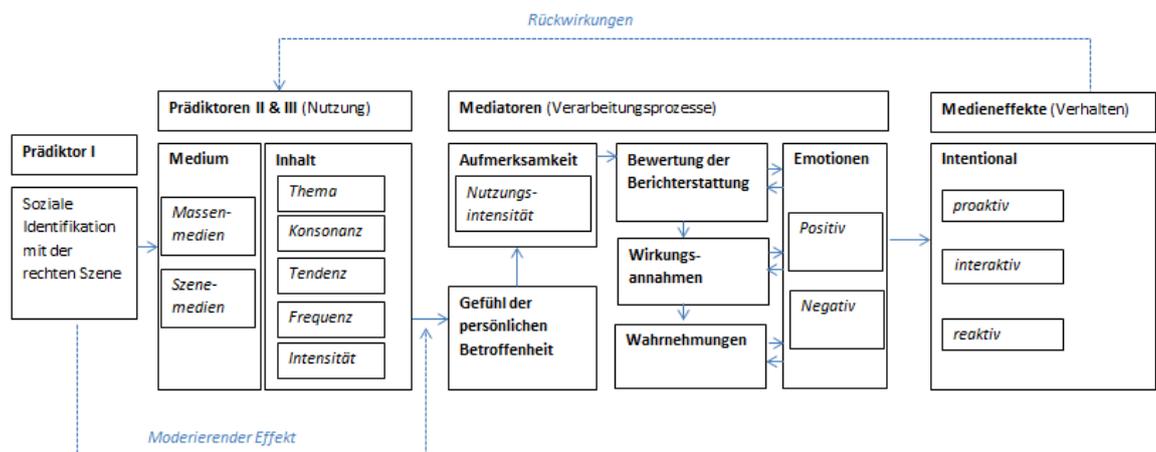
angenommen werden, dass Anpassungsreaktionen im Sinne eines *Band-Waggon-Effekts* in Gruppen (Lazarsfeld et al. 1948) eher weniger zum Tragen kommen als bei Einzelpersonen, die sich durch Negativberichte eher hilflos und verlassen fühlen (Kepplinger & Glaab 2005) und sich deshalb womöglich einem höheren Konformitätsdruck ausgesetzt sehen.

Im Bereich der *abhängigen Variablen* können aus den oben angeführten Überlegungen die folgenden Fragen abgeleitet werden:

1. Wie verhalten sich Mitglieder der rechten Szene, um *proaktiv* Berichterstattung zu evozieren?
2. Wie verhalten sich Mitglieder der rechten Szene in der *Interaktion* mit Journalisten?
3. Wie *reagieren* Mitglieder der rechten Szene auf Berichterstattung über die Szene?

Abbildung 1 visualisiert die Verknüpfung des *Modells reziproker Effekte* mit der *Theorie der sozialen Identität* am Beispiel der rechtsextremen Szene.

Abbildung 1: Ein Modell reziproker Gruppen-Effekte



Eigene Darstellung auf Basis von Kepplinger (2007/ 2010)

3 Methode

Aufgrund des schwierigen Zugangs zur rechtsextremen Szene und aufgrund des explorativen Charakters der vorliegenden Untersuchung, wurde ein qualitatives Befragungsverfahren gewählt (Glogner-Pilz 2012: 63). Ein verstehender Zugang bietet sich auch deshalb an, weil nach Ursachen und Gründen für die Einschätzungen der Befragten gesucht wird. Es wurden deshalb

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

halbstandardisierte, problemzentrierte Experteninterviews mit Aussteigern durchgeführt, die früher hochrangige Positionen in der rechtsextremen Szene eingenommen haben.

Als Teilnehmer der Untersuchung wurden bewusst *Aussteiger* aus der rechten Szene ausgewählt und keine aktiven Mitglieder. Grund hierfür war die Annahme, dass eine Befragung mit aktiven Szenemitgliedern nur schwer umsetzbar wäre, da zu vermuten ist, dass diese sich gegenüber einer Befragung komplett verweigern würden. Die Befragung von Aussteigern bietet deshalb einen exklusiven Einblick in die Dynamiken der Szene, ihre Wahrnehmung von Medien und die szeneeinternen Reaktionen auf Medien, die auf anderem Wege für die Wissenschaft kaum zu erlangen sind. Der Kontakt zu den Befragten wurde über das *Institute for the Study of Radical Movements* in Berlin hergestellt, das eng mit EXIT-Deutschland zusammenarbeitet, einer Institution, die Mitglieder aus der rechten Szene beim Ausstieg unterstützt.

Befragt wurden sieben ehemals hochrangige Mitglieder der rechtsextremen Szene, darunter sechs Männer und eine Frau. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich von Anfang Juni bis Ende Juli 2014. Drei der Interviews wurden auf Wunsch der Befragten per Skype realisiert, eines per Telefon. Ein Gespräch fand in München, zwei weitere in Berlin statt. Die Dauer der Interviews variierte zwischen ca. einer und drei Stunden.

Insgesamt wiesen die Befragten ein durchgängig extrem hohes Reflexionsniveau und ein tiefes Verständnis für die Materie auf, was ihren ehemals hochrangigen Positionen und einer entsprechenden rhetorischen Schulung geschuldet gewesen sein dürfte. Da die meisten Szeneaussteiger massiv von den ehemaligen Kameraden in der Szene bedroht werden und in den Interviews teilweise Informationen preis gegeben wurden, die strafrechtliche Konsequenzen für die Befragten nach sich ziehen könnten, muss deren Anonymität so gut wie möglich gewahrt werden. Deshalb werden die Befragten unter der Bezeichnung Befragter **A-G** aufgeführt.

Die Interviews orientierten sich an einem vorher erstellten Leitfaden, der sich an den im Punkt 2.3 aus dem Modell abgeleiteten Forschungsfragen orientierte und damit die drei Komplexe *Ursachen, Verarbeitungsprozesse* und *Wirkungen* umfasste.

Die Auswertung der transkribierten Interviews erfolgte anschließend mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse in Form einer inhaltlichen Strukturierung nach Mayring (2010: 98f), deren Ziel es ist, bestimmte Themen und Aspekte aus dem Textmaterial herauszufiltern und zusammenzufassen (Mayring 2010: 98f). Auf welche Inhalte der Fokus gelegt werden sollte, wurde mithilfe eines deduktiv aus den theoretischen Vorüberlegungen zum *Modell reziproker Effekte* abgeleiteten Kategoriensystems festgelegt, das sich stringent an den Variablen des modifizierten Modells orientierte. Die paraphrasierten Interviews wurden mithilfe dieses Kategoriensystems in zwei Materialdurchläufen auf den Kategorien entsprechende Fundstellen hin überprüft und dementsprechend strukturiert. Auf diese Weise entstand ein komprimierter Textkorpus, der in Form von Paraphrasen alle Aussagen zu den jeweiligen Kategorien (bzw. Modellvariablen) umfasste und so eine systematische Beantwortung der Forschungsfragen ermöglichte.

4 Ergebnisse

4.1 Prädiktoren

Interne Medien: Szenemedien erstrecken sich über alle Medienformen, die für die Szene „finanziell zugänglich“ sind (E: F5). So werden rechtsextreme Zeitungen und Bücher gedruckt und vor allem das Internet in unterschiedlichster Form genutzt (siehe hierzu Köhler 2012). Obwohl es eine große Anzahl journalistischer Szenemedien gibt, existieren keine szeneeigenen Journalisten, die im klassischen Sinne vor Ort recherchieren. Stattdessen werden Inhalte in Massenmedien verfolgt, die anschließend von höheren Führungsriegen szenekonform umgedeutet und interpretiert werden (A: F8). Die Nutzung interner Medien erscheint den Führungsriegen extrem wichtig, weil: „eine gewisse Hermetik des Weltbildes nur dadurch aufrecht erhalten werden kann, wenn man sich von den richtigen Nachrichten die Infos holt“ (E: F10). Entsprechend unterscheidet sich die Mediennutzung in der Szene, je nachdem, auf welcher Hierarchiestufe ein Szenemitglied steht. Höhere Riegen kommen sowohl mit massenmedialen Inhalten, als auch Szenemedien in Berührung, während Basisaktivisten eher interne Medien nutzen – es sei denn, in den Massenmedien wird die rechte Szene selbst thematisiert. Hinsichtlich der Glaubwürdigkeit kann festgestellt werden, dass den Informationen in internen Medien trotz partieller Zweifel zum Großteil vertraut wird (F: F8).

Massenmedien: Um zu verstehen, welchen Stellenwert Massenmedien in der Szene einnehmen, muss zunächst geklärt werden, was die Grundzüge des rechtsextremen Weltbildes ausmacht. Neben einer ideologischen Abriegelung gegenüber Einflüssen des sozialen Umfeldes kommt die Tatsache, dass die Szene aktiv einen gesellschaftlichen Umbruch herbeizuführen versucht: „Die Szene, die sieht sich ja auch im permanenten Kriegszustand. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen groß, aber sie ist im Krieg gegen [...] ein ‚Scheiß-System‘“ (C: F42). Da dieser Kampf bislang relativ erfolglos blieb, rutschen Szenemitglieder in eine Art dauerhafte Opferrolle (E: F27) und sehen sich deshalb in der Position weiterhin für die „Wahrheit“ (ebd.) kämpfen zu müssen, wobei den Massenmedien die Hauptschuld für die Verblendung der deutschen Gesellschaft nach dem zweiten Weltkrieg gegeben wird (B: F33). Es wird demnach von einer grundsätzlichen Infiltration der Massenmedien durch den Staat ausgegangen, weshalb Massenmedien in der Szene kategorisch jede Glaubwürdigkeit abgesprochen wird. Ein Bruch in dieser Argumentationslogik findet sich allerdings dann, wenn Berichterstattung in den Massenmedien in irgendeiner Form mit der rechtsextremen Ideologie zu vereinbaren ist und strategisch aufgegriffen werden kann (G: F7).

Es kann festgestellt werden, dass die Hinwendung zu Szenemedien und das Vermeiden von Massenmedien der Identifikation mit der rechten Szene geschuldet sein dürften – was die Annahme bestätigt, dass die Medienselektion von dieser beeinflusst wird.

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

4.2 Mediatoren

Zunächst stellte sich die Frage, ob sich die Mitglieder der rechten Szene persönlich von Medienberichterstattung über dieselbe betroffen fühlen. Dies stellte eines der Kerninteressen dieser Arbeit dar, da nur durch ein Gefühl der persönlichen Betroffenheit reziproke Effekte überhaupt erst entstehen können.

Die Annahme, Szenemitglieder würden sich über die soziale Identifikation mit der Szene persönlich betroffen fühlen, hat sich in den Interviews bestätigt. So bejaht der Untersuchungsteilnehmer B die Frage nach einem Betroffenheitsgefühl und erklärt:

„Die rechte Szene beschäftigt sich ja, oder ihr Ziel ist es ja eigentlich, eine Volksgemeinschaft zu bilden, und die ist relativ geschlossen. Und deshalb nimmt man sich auch selbst als Szene, als einen Körper wahr, also als ein Gesamtgebilde sozusagen. Und deswegen fühlt man sich schon, weil man ja in diesem Gebilde sich engagiert, weil ja dieses Gebilde die eigenen Ideale widerspiegelt, deswegen fühlt man sich dadurch auch betroffen“(Fundstelle (F) 20).

Der Befragte F betont zwar, dass die Identifikation mit der eigenen rechtsextremen Gruppierung besonders stark ist, bestätigt aber auch, dass eine kollektive Identifikation auf Ebene der Gesamtszene besteht (F34), welche durch die Nutzung leerer Signifikanten (Freiheit, Nationaler Widerstand etc.) erklärt werden kann (E: F39). Diese tauchen in der Selbstinszenierung gruppenübergreifend auf und vereinen die Szene auf ideologischer Ebene: *„Die [leeren Signifikanten, d. Verf.] sind in jeder Gruppe eigentlich relativ verschieden definiert, aber man tut trotzdem so, als würde man über das gleiche sprechen“* (ebd.). Obwohl die Identifikation mit der eigenen Gruppe also stärker ausfällt als mit der Gesamtszene, kann das Gefühl einer persönlichen Betroffenheit von der Berichterstattung auf beiden Ebenen entstehen und legt damit die Basis für die von Kepplinger beschriebene spezifische reziproke Wirkungskette.

Aufmerksamkeit: Wie erwartet, verfolgen Rechtsextreme Berichterstattung über die Szene in den Massenmedien mit besonderer Aufmerksamkeit. Dies gilt in besonderem Maße für die Führungskader, aber auch für Basismitglieder. So werden sowohl Berichte über sich selbst als auch über die Gruppe gezielt in den Massenmedien gesucht und teilweise sogar gesammelt – eine ausgiebige Medienberichterstattung gilt in der Szene als Indikator für besonders aktiven Einsatz für die Ziele der Bewegung (A: F28). Vor allem jene Berichte, die von der Szene selbst inszeniert wurden, werden dabei mit erhöhter Aufmerksamkeit betrachtet (wie z.B. Berichte über Demonstrationen etc.).

Bewertung der Berichterstattung: Grundsätzlich werden nur jene massenmedialen Inhalte in der Szene als „richtig“ angenommen, die ideologisch nutzbar gemacht und verarbeitet werden können. Medieninhalte, welche die Szene in einem schlechten Licht darstellen, werden

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

kategorisch abgelehnt und auf die Systeminfiltration der Medien geschoben (B: F7). Hier kann auf den *Hostile Media Effekt* (Hartmann & Tanis 2013) verwiesen werden: Selbst objektive Berichterstattung wird als feindselig und tendenziös zuungunsten der eigenen Einstellung wahrgenommen und bestätigt im Fall der rechten Szene deren permanente subjektive Opferrolle.

Auch Mitglieder der rechten Szene fühlen sich von Berichterstattung ungerecht behandelt und sehen sich z.B. bei Berichten über Gewalteskalationen auf Demonstrationen zu Unrecht als gewalttätige Neonazis dargestellt – vielmehr wird die Eskalation auf die Situation zurückgeführt, was in der Berichterstattung in den Augen der Szene oft nicht genug Beachtung findet (E: F49). Die Bewertung der Berichterstattung entspricht demnach auch innerhalb der Gruppe der rechten Szene weitgehend der Beschreibung Kepplingers in seinem *Modell reziproker Effekte* (2010: 140).

Wirkungsannahmen: Obwohl Szenemitglieder Massenmedien selbst nicht für glaubwürdig halten, sprechen sie diesen ein enormes Wirkpotential zu. So gehen sie davon aus, dass die „gesellschaftliche Umerziehung“ nur durch die Verbreitung von politischen Unwahrheiten durch Massenmedien möglich war (B: F33). Der *Third-Person-Effekt* (Kepplinger 2010: 141f) kommt also auch innerhalb der rechten Szene zum Tragen: Rechtsextreme empfinden sich als „die Einzigsten“, die trotz der übermächtigen Medieneinflüsse die „Wahrheit“ nicht vergessen haben (B: F33). Auch wird angenommen, dass das negative und vor allem stereotype Bild der Szene in den Massenmedien von der Öffentlichkeit adaptiert wird.

An dieser Stelle zeigt sich eine Abweichung von den theoretischen Annahmen in Kepplingers Modell (2010: 138). Obwohl Rechtsextreme den Massenmedien *keine* Glaubwürdigkeit zusprechen und diese in der Szene auch *kein* hohes Ansehen haben, gehen Szenemitglieder von enorm starken Medienwirkungen auf dritte Personen aus. Es kann allerdings angenommen werden, dass diese Abweichung kein Charakteristikum von reziproken Effekten innerhalb von Gruppen darstellt, sondern vielmehr durch die rechtsextreme Ideologie erklärt werden kann: Da angenommen wird, dass Massenmedien staatlich infiltriert sind und die Gesellschaft einer entsprechenden kollektiven Verblendung unterliegt, erscheint es nur folgerichtig, dass Massenmedien ein großes Wirkpotential auf das Publikum zugesprochen wird.

Wahrnehmung von Verhaltensänderungen: Kepplinger (ebd.: 141) nimmt an, dass Protagonisten der Berichterstattung Verhaltensänderungen in ihrem Umfeld (teilweise zu Unrecht) auf die Medienberichterstattung über sich zurückführen und ihre eigenen Handlungen nicht als ursächlich hierfür in Betracht ziehen. Diese *externalen Attributionen*, die vor allem bei negativen Veränderungen im Umfeld Anwendung finden, lassen sich auch in der rechten Szene nachweisen. Befragter A gibt folgende Einschätzung ab: „Wenn ein Nazi jetzt seinen Arbeitsplatz verliert, ist es ja meistens durch Medienberichterstattung, also da entwickelt sich so ein persönlicher Hass dann“. Und weiter: „Wenn es zu Übergriffen auf die Nazis kommt, sind die Medien deutlich Schuld daran. Weil im Weltbild der Kameradschaftsszene sind ja die Gegendemonstranten [...] umerzogene Idioten sozusagen“ (F65f). Befragter D (F41) berichtet davon, dass er konkret nach seinem Eintritt in die Szene Veränderungen in seinem Umfeld wahrgenommen habe, die er sich durch die medial vermittelte Angst vor Neonazis erklärte und die ihm ein „Machtgefühl“ gaben:

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

„Die Leute behandeln einen anders. Ich hab es damals in der Schulzeit gemerkt gehabt, als in der Oberstufe dann auch teilweise bekannt wurde: ‚Ja, der denkt rechts‘. Einige haben um mich rum dann plötzlich einen riesen Bogen gemacht, ich wurde dann auch nicht mehr blöd angemacht. Weil ich denk mal, dass viele dachten: ‚Wer weiß, was bei dem dann der Freundeskreis macht‘“ (ebd.).

Externale Attributionen treten also auch innerhalb der rechten Szene auf: aufgrund der Annahme, das negative Medienbild der rechten Szene würde vom Publikum übernommen, wird Ablehnung durch das soziale Umfeld auf diese Medienbeeinflussung zurückgeführt.

Emotionale Verarbeitung: Es kann festgehalten werden, dass sich die emotionale Verarbeitung von Medienbotschaften innerhalb der rechten Szene zumindest bei negativen Berichten ins Gegenteil verkehrt – also dass auf (aus gesellschaftsnormativer Sicht) negative Berichterstattung emotional positiv reagiert wird. So wird negative Berichterstattung über Aktionen der Szene als „Belohnung“ (A: F48) oder sogar „Ehrung“ (ebd., F23) empfunden, solange diese nur oberflächlich kritisch bleibt. Ärgerlich wird die Berichterstattung allerdings dann, wenn Szenemitglieder lächerlich gemacht werden oder die Mediendarstellung der Szene von deren Wunscharbeit als radikale Alternative zum System abweicht (E: F51). Von einer Negativspirale, in der sich Emotionen und Kognitionen gegenseitig bedingen und verstärken (Kepplinger 2010: 142), kann allerdings auch bei Ärger über die Berichterstattung keine Rede sein. So scheinen Rechtsextreme auch gegenüber ärgerlichen Berichten zu sehr abgestumpft zu sein, um einem solchen Prozess zu unterliegen. In Anbetracht der Tatsache, dass auch medienerfahrene Einzelpersonen heftig emotional auf negative Berichterstattung über sich selbst reagieren (Kepplinger & Glaab 2005), könnte hierin eine generelle Besonderheit von reziproken Effekten innerhalb von Gruppen liegen, die sich in Form einer geringeren Emotionalität als bei Einzelpersonen äußert.

4.3 Medieneffekte

Es kann insgesamt festgestellt werden, dass der „*Influence-of-Presumed-Media-Influence-Approach*“ (Gunther & Storey 2003) auch innerhalb der rechten Szene zur Erklärung von Verhaltenseffekten herangezogen werden kann. In Anbetracht der Tatsache, dass Szenemitglieder antizipieren, dass das Publikum durch Berichterstattung über die Szene beeinflusst wird, kommt eine Fülle von polittaktischen Strategien zum Einsatz, die hier nur ansatzweise skizziert werden können.

proaktiv: In Anbetracht der Tatsache, dass die Befragte G (F15) deutlich macht, dass manche rechtsextreme Gruppierungen ein gewalttätiges Image intendieren, erscheint es wenig verwunderlich, dass teilweise Straftaten verübt werden mit dem expliziten Ziel, dadurch *proaktiv* Medienaufmerksamkeit zu generieren. Allerdings spielen rhetorische Provokationen, PR-Aktionen wie *die Unsterblichen* oder szeneeigene Maskottchen wie *das Krümelmonster* eine weitaus größere Rolle im assertiven *Impression-Management* rechtsextremer Parteien und Gruppierungen (B: F35). Die rechte Szene nutzt also vielfältige Strategien zur proaktiven

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Generierung medialer Aufmerksamkeit und schreckt zumindest teilweise auch vor der Ausübung von Gewalt für ihre Zwecke nicht zurück.

interaktiv: Wie erwartet zeigte sich, dass Rechtsextreme auf Veranstaltungen eher keine Interviews geben und es demnach meiden, in eine direkte Interaktion mit Journalisten zu treten. Es wird Basisaktivisten durch Lautsprecher, Ordner oder Verhaltensauflagen durch die Führungsriegen verboten, mit den Medien zu sprechen. Die offizielle Begründung hierfür ist zwar, dass Szenemitglieder ‚Systemmedien‘ als Feinde ansehen und deshalb ignorieren sollen – allerdings verfolgen Führungskader durch das Interviewembargo ein ganz anderes Ziel und wollen hauptsächlich eine öffentliche Bloßstellung vermeiden (A: F59). Stattdessen wird versucht, mit Journalisten auf der Hinterbühne in Kontakt zu kommen, also inoffizielle Gespräche zu führen, um die Berichterstattung manipulativ zu beeinflussen.

reaktiv: Die *Reaktionen* rechtsextremer Basisaktivisten auf Berichterstattung werden dominiert von Ablehnung und Gleichgültigkeit. Ist ein Bericht nicht ideologisch weiterzuverarbeiten, so wird der massenmedialen Quelle die Glaubwürdigkeit abgesprochen – eine Anpassung im Sinne einer Umsetzung medialer Kritik kann also wie erwartet nicht beobachtet werden. Allerdings finden in den Führungsriegen Versuche einer Beeinflussung als Reaktion auf Berichterstattung statt. So werten Kaderfiguren Medienberichte über die Szene strategisch aus und identifizieren Medienthemen, die aufgegriffen und ideologisch nutzbar gemacht werden können:

„Da wird natürlich auch geschaut: Wie sieht das in den Massenmedien aus, wie wird das gerade behandelt? Weil so ein großes Paradigma eben ist: Wir holen die Leute ab, wo sie sind und bringen sie dorthin, wo wir sie wollen. Also muss man in der rechten Szene auch wissen: ‚Ja, was ist jetzt der aktuelle Status Quo?‘“ (B: F17).

Durch die Beobachtung der Massenmedien können Führungsriegen der Szene also abschätzen, wie die öffentliche Meinung zu bestimmten Themen aussieht und entsprechend auf die Objekte der Rekrutierung eingehen. Vor allem Themen, die mit starken Emotionen wie Angst oder Wut besetzt sind, macht sich die rechte Szene zu Nutze (C: F58).

Zu den taktischen Reaktionen auf Berichterstattung zählen außerdem die verschärften Sicherheitsmaßnahmen (Kontrollen, Fotoverbot etc.) auf rechtsextremen Konzerten nach der Veröffentlichung der Undercover-Dokumentation „Blut muss fließen“ (C: F52), oder Verhaltensauflagen für Demonstrationen, die im Vorfeld über interne Medien verbreitet werden, um zu verhindern, dass externe Medien die Szeneaktivität „wieder einmal“ in einem schlechten Licht darstellen können (D: F39).

5 Diskussion und Fazit

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Ausgangspunkt des vorliegenden Beitrags war die Frage, ob innerhalb der rechtsextremen Szene reziproke Medienwirkungen feststellbar sind und wie sich diese gegebenenfalls äußern. Als theoretisches Grundgerüst zur Beantwortung dieser Frage diente das *Modell reziproker Effekte* nach Kepplinger (2010: 146), das reziproke Medienwirkungen auf die *Protagonisten* von Berichterstattung beschreibt, also auf jene Personen, die *direkt* von der Berichterstattung betroffen sind. Es wurde argumentiert, dass aufgrund einer *sozialen Identität* (Tajfel & Turner 1979) in Gruppen vor allem die Mitglieder hochkohäsiver Gruppen ebenfalls wie *Protagonisten* der Berichterstattung, und nicht wie unbeteiligte *Bystanders* (Kepplinger 2007: 7) betrachtet werden sollten. So wurde angenommen, dass diese sich von Berichterstattung über ihre Binnengruppe persönlich betroffen fühlen und deshalb das Fundament für das Entstehen reziproker Effekte und damit besonders starker Medienwirkungen gelegt ist. Um diese Annahmen prüfen, wurden sieben Aussteiger aus der rechtsextremen Szene zu ihren Erfahrungen mit Medien in ihrer aktiven Zeit in dieser hochkohäsiven Gruppe befragt.

Generell zeigte sich, dass sich das *Modell reziproker Effekte* in vielen Punkten auch auf Gruppen anwenden lässt, sich allerdings auch einige Besonderheiten in den Reaktionen zeigten, die von derer Einzelpersonen abweichen.

In einem ersten Schritt wurde festgestellt, dass sich Mitglieder der Szene bei einer Berichterstattung über Rechtsextremismus durchgängig betroffen und auf unterschiedlichen Identifikationsebenen mit den anderen Szenemitgliedern verbunden fühlen – was zu einer erhöhten Aufmerksamkeit für diese Form der Berichterstattung führt und den Grundstein für das Entstehen reziproker Effekte legt. Auf dieses Erkenntnis folgte die Untersuchung der spezifischen Verarbeitungsprozesse, die im Wesentlichen den Beschreibungen in Keplingers *Modell reziproker Effekte* (ebd.: 146) entsprachen. So fühlen sich Mitglieder der rechten Szene kollektiv ungerecht behandelt und zu Unrecht als „gewalttätige Nazis“ dargestellt. Den negativ wahrgenommenen Medienberichten wird ein enorm großes Wirkpotential auf das Publikum zugesprochen – so wird davon ausgegangen, dass die gesamte Gesellschaft seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges durch die systeminfiltrierten Massenmedien verblendet wurde. Hier zeigt sich eine Besonderheit der Verarbeitungsprozesse in der rechten Szene, die Keplingers Modell widerspricht: Obwohl Massenmedien im Gegensatz zu Szenemedien *keine* Glaubwürdigkeit und *kein* Ansehen zugesprochen wird, gehen Rechtsextreme von einem starken Beeinflussungspotential auf die Öffentlichkeit aus. Es kann allerdings angenommen werden, dass diese Abweichung nicht für alle sozialen Gruppen gilt, sondern durch die spezifische Ideologie der rechten Szene erklärt werden kann, welche Massenmedien als staatlich infiltriert und massenmanipulativ propagiert.

Als Folge der starken Wirkungsannahmen werden auch Verhaltensänderungen im sozialen Umfeld von Szenemitgliedern auf Massenmedien geschoben – auch diese *Fehlattritionen* finden sich in Keplingers Modell wieder (2010: 141).

Im Bereich der emotionalen Verarbeitung zeigt sich jedoch eine klare Abweichung: So reagieren Mitglieder der rechten Szene mit Stolz, wenn negativ über sie berichtet wird. Diese

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Umkehr der emotionalen Verarbeitung kann ebenfalls durch die Besonderheiten der Szeneideologie erklärt werden. So intendieren Rechtsextreme ein Image, das sie als radikale Alternative zum System zeichnet – dass eine negativ konnotierte Berichterstattung deshalb erwünscht ist, erscheint nachvollziehbar. Allerdings gibt es auch für Rechtsextreme Medienberichte, die ärgerlich stimmen, und zwar dann, wenn diese von der Wunscharbeit der jeweiligen Gruppierung abweichen (z.B. im Falle einer Verunglimpfung einzelner Mitglieder). Von einer Negativspirale, in der sich Kognitionen und Emotionen gegenseitig verstärken und bedingen, oder von Gefühlen der Hilflosigkeit und Verlassenheit kann allerdings auch dann keine Rede sein – was sicherlich dem Gefühl der Gruppenzugehörigkeit geschuldet ist. Interessant ist hierbei vor dem Hintergrund einer Untersuchung von Kepplinger und Glaab (2005), dass Rechtsextreme trotz geringer emotionaler Reaktionen Verhaltensänderungen in ihrem Umfeld auf Medienberichterstattung zurückführen. Hierin könnte eine Besonderheit reziproker Effekte in Gruppen generell liegen: Während bei Einzelpersonen emotionale und kognitive Verarbeitungsprozesse in einem Wechselverhältnis zueinander stehen, scheint dies bei Gruppen nicht zwingend der Fall zu sein. Auch ohne starke emotionale Reaktionen werden starke Wirkungsvermutungen angestellt, was die Annahme rechtfertigt, dass der Umgang mit negativen Medienberichten in Gruppen sehr viel reflektierter abläuft als bei Einzelpersonen, die womöglich emotional erschüttert werden und entsprechend affektiv und unüberlegt reagieren.

Auch die Verhaltenswirkungen innerhalb der rechten Szene bestärken diese Annahme, denn diese sind geprägt von strategischen Überlegungen. So rezipiert die Führungsriege der rechten Szene die Berichterstattung in Massenmedien aktiv und entwickelt auf Basis dieser Rezeption eine Fülle von politischen Strategien und Taktiken für ihre Selbstinszenierung. Hier zeigt sich eine weitere Besonderheit, die generell für Gruppeneffekte gelten könnte: die Reaktionen auf Berichterstattung sind geprägt von Beeinflussungsversuchen, eine Anpassung im Sinne der Medienkritik kann hingegen nicht beobachtet werden, was einem in Gruppen schwächer empfundenen Konformitätsdruck geschuldet sein könnte als bei Einzelpersonen.

Obwohl das methodische Vorgehen dieser Arbeit sich als geeignet für eine erste Betrachtung reziproker Effekte in Gruppen erwiesen hat, so sind doch einige Einschränkungen der Studie zu nennen. So wurden ausschließlich Führungskader befragt, die zwar einen Einblick in die Strategieentwicklung der rechten Szene bieten, aber die Perspektive der Basisaktivisten nur aus Sicht von Beobachtern einschätzen konnten. Ob die Mediennutzung der Basis in der sozialen Realität diesen Einschätzungen entspricht, bleibt offen. Auch haben die Befragten jahrelang die Ziele der Szene vertreten und aktiv verfolgt. So bleibt doch ein Restzweifel, inwiefern Informationen (auch unbewusst) verfälscht oder zurückgehalten wurden. Hinzu kommt, dass vermutet werden kann, dass gerade Aussteiger ein sehr spezifisches Bild von der Szene haben, das unter Umständen auch durch den Ausstiegsprozess mithilfe von EXIT beeinflusst wurde. Die Teilnehmer könnten also einem *systematic Error* unterliegen, durch den die Aussagekraft der Interviews in Frage gestellt werden kann.

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Auch ist fraglich, inwiefern die Ergebnisse dieser Arbeit auf andere, vor allem weniger kohäsive Gruppen übertragen werden können. So weist die rechte Szene eine starke ideologische Ausrichtung auf, ist außerdem streng hierarchisch aufgebaut und demnach von sehr spezifischer Verfasstheit, wenngleich in der Untersuchung versucht wurde, die Besonderheiten der rechten Szene zu reflektieren.

Natürlich kann diese Studie mit ihrer kleinen Stichprobenanzahl keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben – und dennoch hat sie einen ersten Beitrag dazu geleistet, ein neues kommunikationswissenschaftliches Forschungsfeld zu eröffnen. Die Betrachtung von Mitgliedern medienpräsentierender Gruppen als *Protagonisten* der Berichterstattung stellt eine neue Perspektive auf Medieneffekte in Kollektiven dar und trägt der Annahme Rechnung, dass diese bei Berichterstattung über ihre Binnengruppe stärkeren Medieneffekten unterliegen als die Masse des unbeteiligten Publikums.

Es gilt nun, in weiterführender Forschung zu untersuchen, ob reziproke Medieneffekte systematisch auch in anderen Gruppen auftauchen. Eine mögliche Form der Anknüpfung an diese Studie wäre beispielsweise eine Untersuchung der islamistischen Szene, die aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung eine ähnliche Verfasstheit aufweisen dürfte wie die rechte Szene und demnach ähnliche Medienwirkungen vermuten lässt. Sollte sich zeigen, dass reziproke Effekte tatsächlich systematisch in solch medienpräsenten Gruppen auftauchen, so ist davon auszugehen, dass deren Agitationsformen maßgeblich von der Art und Weise abhängen, wie in den Medien über sie berichtet wird – was Medienmachern eine große Verantwortung im journalistischen Umgang mit extremistischen Strömungen in die Hand legt. Gerade Befunde wie diese sollen Journalisten dafür sensibilisieren, bei ihrer Berichterstattung nicht nur das geschätzte Publikum vor Augen zu haben, das ihre Medienprodukte finanziert, sondern auch die Rückwirkungen ihrer Berichterstattung auf die Szene selbst in den Blick zu nehmen. Entsprechende verantwortungsethische Überlegungen sind eine Voraussetzung dafür, einen substantiellen Beitrag zur Schwächung der rechtsextremen Szene zu leisten.

Literaturverzeichnis

Bernhart, S. (2008). *Reziproke Effekte durch Sportberichterstattung*. Wiesbaden: Springer VS.

Bierhoff, H. W. (2002). *Einführung in die Sozialpsychologie*. Weinheim: Beltz.

Dann, H. D., & Doise, W. (1974). Ein neuer methodologischer Ansatz zur experimentellen Erforschung von Intergruppen-Beziehungen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 5, 2-15.

Daschmann, G. (2007). *Der Preis der Prominenz. Medienpsychologische Überlegungen zu den Wirkungen von Medienberichterstattung auf die dargestellten Akteure*. In Schierl, T (Hrsg.), Prominenz in den Medien. Zur Genese und Verwertung von Prominenten in Sport, Wirtschaft und Kultur (S.184-211). Köln: Herbert von Halem Verlag.

Dohle, M., Blank, C., & Vowe, G. (2012). Wie sehen Parlamentarier den Einfluss der Medien? Ergebnisse einer Befragung der Bundestagsabgeordneten. *Zeitschrift für Parlamentsfragen*, 43, 344-355.

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Ellemers, N., Spears, R., & Doosje, B. (2002). Self and social identity. *Annual Review of Psychology*, 53, 161–186

Glogner-Pilz, P. (2012). *Publikumsforschung: Grundlagen und Methoden*. Wiesbaden: Springer VS.

Grumke, T., & Klärner, A. (2006). *Rechtsextremismus, die soziale Frage und Globalisierungskritik: eine vergleichende Studie zu Deutschland und Großbritannien seit 1990*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Gunther, A. C., & Storey, J. D. (2003). The influence of presumed influence. *Journal of Communication*, 53(2), 199-215.

Hamm, R. (1997). *Große Strafprozesse und die Macht der Medien*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Hartmann, T. & Tanis, M. (2013). Examining the hostile media effect as an intergroup phenomenon: The role of ingroup identification and status. *Journal of Communication*, 63(3), 535-555.

Kepplinger, H. M. & Fritsch, J. (1981). Unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Abgeordnete des 8. Deutschen Bundestages berichten über ihre Erfahrungen im Umgang mit Journalisten. *Publizistik*, 26(1), 33-56.

Kepplinger, H. M. (2007): Toward a Theory of Mass Media Effects on Decision Makers. *Harvard Journal Press/Politics* 12 (2) 2007, S.3-23.

Kepplinger, H. M. (2009). *Politikvermittlung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage.

Kepplinger, H. M. (2010). *Medieneffekte*. Wiesbaden: VS Verlag.

Kepplinger, H. M., & Glaab, S. (2005). Folgen ungewollter Öffentlichkeit: Abwertende Pressebeiträge aus der Sichtweise der Betroffenen. In Beater, A. & Ha-bermeier, S. (Hrsg.), *Verletzung von Persönlichkeitsrechten durch die Medien* (S. 117-137). Tübingen: Verlag Mohr Siebeck.

Kepplinger, H. M., & Marx, D. (2008). Wirkungen und Rückwirkungen der politischen Kommunikation. Reziproke Effekte auf Landtagsabgeordnete. In Sarcinelli, U., & Tenschler, J. (Hrsg.), *Politikherstellung und Politikdarstellung. Beiträge zur politischen Kommunikation* (S. 188-208). Köln: Herbert von Halem Verlag.

Kepplinger, H. M., & Zerback, T. (2012). Der Einfluss der Medien auf Richter und Staatsanwälte. In Hestermann, T. (Hrsg.), *Von Lichtgestalten und Dunkelmännern* (S. 153-176). Wiesbaden: VS Verlag.

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Köbke, U. (2001). *Einfluss der Medien auf Entscheider in der Wirtschaft* (Doctoral dissertation). Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland.

Lang, K., & Lang, G.E. (1952). The unique perspective of television and its effect: A pilot study. In W. Schramm & D.F. Roberts (Hrsg.), *The process and effects of mass communication* (S.169-188). Urbana: University of Illinois Press.

Lazarfield, P. F., Berelson, B., & Gaudet, H. (1948). *The people's choice. How the Voter Makes Up His Mind in a Presidential Campaign*. New York: Columbia University Press.

Linsky, M. (1986). *Impact. How the Press Affects Federal Policy Making*. New York/London: W.W. Norton & Company.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11.Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Protest, D. L., Cook, F. L., Curtin, T. R., Gordon, M. T., Leff, D. R., McCombs, M. E., & Miller, P. (1987). The impact of investigative reporting on public opinion and policymaking targeting toxic waste. *Public Opinion Quarterly*, 51(2), 166-185.

Schafraad, P., Scheepers, P., & Wester, F. (2008). Der Umgang mit den Dämonen der Vergangenheit. Berichterstattung über Rechtsextreme in der deutschen Presse (1987-2004). *Publizistik*, 53(3), 362-385.

Stephan, W. G., & Renfro, L. C. (2002). The role of threats in intergroup relations. In D. Mackie & E. Smith (Hrsg.), *From prejudice to intergroup emotions* (S. 191-208). New York: Psychology Press.

Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. The social psychology of interpersonal conflict. In Worchel, S. & Austin, W.G. (Hrsg.), *Psychology of intergroup relations* (S. 7-24). Chicago: Nelson-Hall.

Tsfati, Y. (2007). Hostile media perceptions, presumed media influence and minority alienation: The case of Arabs in Israel. *Journal of Communication*, 57, 632–651.

Turner, J. C., Brown, R. J., & Tajfel, H. (1979). Social comparison and group interest in ingroup favouritism. *European Journal of Social Psychology*, 9(2), 187-204.

Valkenburg, P. M., & Peter, J. (2013). The differential susceptibility to media effects model. *Journal of Communication*, 63(2), 221-243.

Vallone, R. P., Ross, L., & Lepper, M. R. (1985). The hostile media phenomenon: biased perception and perceptions of media bias in coverage of the Beirut massacre. *Journal of personality and social psychology*, 49(3), 577-585.

Wagner, J. (1987). *Strafprozessführung über Medien*. Baden-Baden: Nomos Verlag.

„Wir sind im permanenten Kriegszustand“. Medienwirkungen auf Rechtsextreme

Widmann, P. (2001). Die Aufklärungsfälle. Wem der Entlarvungsjournalismus nützt. In Benz, W. & Benz, U. (Hrsg.), *Auf dem Weg zum Bürgerkrieg?: Rechtsextremismus und Gewalt gegen Fremde in Deutschland* (S. 151-166). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Internetquellen

Amann, M, Dohle, M & Raß, S. (2012). *Research-In-Brief. Wahrgenommene Medieneinflüsse und ihre Bedeutung für Kommunikationsaktivitäten von Lokalpolitikern*. Abgerufen am 06.03.2015 von http://www.scm.nomos.de/fileadmin/scm/doc/SCM_12_3-4_07.pdf

Köhler, D. (2012). *Connecting the dots. The role of the internet in the Individual Radicalization Processes of Right-Wing Extremists* [Working paper]. Abgerufen am 30.05.2014 von http://www.istramo.com/images/ISRM_K%C3%B6hler_Internet_and_Radicalization.pdf

Nandlinger, G. (2008). *Wann spricht man von Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus und Neonazismus...?* Abgerufen am 05.03 von <http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41312/was-ist-rechtsextrem>

Stöss, R. (2010). *Rechtsextremismus im Wandel*. Abgerufen am 28.05.2014 von <http://library.fes.de/pdf-files/do/08223.pdf>